



Auf der Pflanzentauschbörse im Äusseren Lind kommt allerhand zusammen – ausserdem erhalten Hobbygärtnerinnen und -gärtner wertvolle Gartentipps. Bild: Heinz Diener

Börse für Pflanzen und Tipps

Seit 14 Jahren gibt es die Pflanzentauschbörse im Äusseren Lind. Sie sorgt für Abwechslung in den Gärten und auch für Gesprächsstoff.

Ein richtiger, kleiner Markt ist am Samstag vor dem Kindergarten Äusseres Lind entstanden: In der Parkanlage mit den alten Bäumen wurden auf den sauber geharkten Kieswegen Tische und Bänke aufgebaut und bereits sind auf ihnen einige Pflanzen und Setzlinge in Töpfen und Töpfchen verteilt. «Gartenblumen», «Kräuter & Beeren», «Gemüse», «Zimmerpflanzen», «Heikel & selten», so sind die verschiedenen Abteilungen angeschrieben. Mittelpunkt bildet ein alter Handwagen, der die Abteilung «Einheimische» beherbergt. Und im

Schatten ist ein Tisch der Erfrischung gewidmet: Thermoskrüge mit Kaffee und ein selbst gebackener Rhabarberkuchen warten auf Marktfahrer und Marktfahrerinnen.

Das Organisationsteam ist kurz nach 13 Uhr zwar noch am «Püschelen» der Pflanzen, doch erste Interessentinnen gibt es auch schon. Corinne Haffter ist eine von ihnen; sie wohnt im angrenzenden Quartier und ist eine begeisterte Gärtnerin. Sie hat Eigenes gebracht und kliebt nun, was ab 13.30 Uhr so zu haben sein wird. «Es gibt immer Unbekanntes zu entdecken, das man selber nicht im Garten hat», sagt sie. «Und ausserdem kann man in den Gesprächen oft Neues dazulernen.»

Theres Gysi liefert derweil eine Ladung Johannisbeerstecklinge an. «Die machen wir, wenn wir die Büsche zurückschneiden, das geht im Gleichen»,

findet sie. Und auch das Kistchen voll Basilikumsetzlinge, das sie anschleppt, sei «null Aufwand» gewesen: «Als Habitué plant man schon weit voraus, dann geht es locker nebenher – und die Börse lebt nur, wenn die Leute etwas bringen.» Spannend und lustig sei es allemal, was an Pflanzen zusammenkomme.

Anlass mit Ausstrahlung

«Hoooi!», ruft eine junge Frau und steuert auf ein Grüppchen Leute zu. «Oh, Kapuziner! Perfekt!», wird sie von Susanne Dubs freudig begrüsst. «Das Ganze begann in meiner Nachbarschaft und im Bekanntenkreis», erzählt die Initiantin der Pflanzenbörse. Als die Sache dann immer weitere Kreise zog, trat sie mit dem Quartierverein Äusseres Lind in Kontakt, der die Idee unterstützte. Und unterdes-

sen wird die Pflanzenbörse zum 14. Mal durchgeführt.

Persönlich interessiert sich Dubs «eher für Pflanzen und Natur als für Blumenkohl und Zucchini» und speziell am Herzen liegen ihr einheimische sowie bedrohte Pflanzen, die sie in ihrem Naturgarten als Lebensgrundlage für Wildbienen aufzieht. Aber genauso sehr liebt sie es, den zwischenmenschlichen Austausch zu fördern – was auch einem Bedürfnis zu entsprechen scheint: Zur Pflanzentauschbörse erscheinen jeweils 100 bis 150 Interessierte. «Die meisten stammen zwar aus dem Quartier, unterdessen aber haben wir auch Besucher aus der ganzen Stadt und der näheren Umgebung», sagt sie. «Ich würde sagen: Wir sind ein Quartieranlass mit Ausstrahlung geworden.»

IALEX HOSTER

SIE BEGEGNEN MIR... bei der WC-Reinigung: Richard Riesen (40)

«Oft fehlt den Leuten Anstand und Respekt»

«An meinen ersten Einsatz als WC-Reiniger erinnere ich mich noch heute. In der WC-Anlage bei der Bushaltestelle beim Friedhof Rosenberg hatte sich jemand erschossen. In den Kopf. Niemand traute sich, die Reinigung zu übernehmen. Da habe ich mir gesagt: Das mache ich schon. Was ich damals ange-troffen habe, hat auch mir zu schaffen gemacht. Alles war voller Blut, eine Riesensauerei. Das war mit Abstand mein schlimmstes Erlebnis.»

In meinem Beruf lernt man schnell, dass nicht alle Leute genügend Anstand und Respekt haben. Oft sind die Pissoirs und Toiletten verreckt und verstopft. Hinzu kommt, dass die Leute die öffentlichen WC-Anlagen dazu benutzen, um Abfall aller Art zu deponieren. Wenn ich eine WC-Anlage betrete, kämpfe ich zuerst gegen den Gestank an. Es gibt Zeitgenossen, die das Pissoir mit der Toilette verwechseln und ihr grosses Geschäft dort erledigen. Zum Glück habe ich einen eingeschränkten Geruchssinn. Was für andere Leute ein Problem sein könnte, kommt mir in meinem Beruf entgegen. Oft muss ich die Toiletten auch von Erbrochenem säubern. Manchmal kommt es auch vor, dass ich Blut wegputzen muss, das von Drogenkonsumenten stammt. Bei meiner Arbeit trage ich nicht nur deshalb ständig Handschuhe.

Als Anlagewart bin ich zusammen mit zwei Arbeitskollegen für die Reinigung und den Unterhalt der öffentlichen Toiletten der Stadt zuständig. Das sind rund 30 WC-Anlagen. Diese werden entstopft, gereinigt und desinfiziert. Für die Reinigung der neuen Chromstahl-WC-Anlagen wie etwa beim Sommertheater stehen uns ne-

ben Putzmitteln moderne Reinigungsgeräte zur Verfügung. Trotzdem ist die Arbeit anstrengend. Gut finde ich an den neuen Anlagen, dass sie möglichst vandalensicher gebaut sind. Wir sind aber auch für den Unterhalt der Toiletten zuständig und führen kleinere Reparaturen selber aus. Daneben reinigen wir die Bushaltestellen, mehrere WC-Anlagen in Bahnhöfen und einige Schalterhallen der SBB. Auch wenn das die Leute manchmal nicht verstehen können, mir gefällt mein Beruf. Ich kann mir die Arbeit selber einteilen. Da ich alleine unterwegs bin, redet mir auch keiner drein. Wenn ich eine völlig verreckte Toilette antreffe, frage ich mich manchmal schon, was die Leute zu Hause im Elternhaus gelernt haben. So gut wie gar nichts, denke ich oft. Ich habe mir auch schon überlegt, ob solche Leute einmal verpflichtet werden sollten, bei einer Reinigung mitzuhelfen. Dann würden sie sehen, mit welchem Anblick wir Tag für Tag zu kämpfen haben.

Wenn ich frei habe, setze ich mich auf meinen Töff. Bei meinen Ausfahrten an den Bodensee oder über Alpenpässe kann ich den Kopf auslüften. Dann denke ich nicht mehr an verreckte Toiletten. Mit meiner Lebensgefährtin spreche ich manchmal über meine Arbeit. Sie arbeitet im Gesundheitswesen. Selbstverständlich reden wir aber nicht nur über verstopfte Toiletten. Wir haben viele andere gemeinsame Themen, über die wir diskutieren. Ich bin jetzt seit über 20 Jahren bei der Stadt. Früher habe ich als Strassenwart gearbeitet. Heute Sorge ich dafür, dass sich niemand ekeln muss, wenn er ein öffentliches WC benützt. >>>

AUFGEZEICHNET VON CHRISTIAN LANZ



Richard Riesen beim Reinigen der Toilette vor dem Stadtpark. Bild: Moritz Hager

Warum Semper das Stadthaus baute

Urs Widmer erzählte am Sonntagmorgen spannende Begebenheiten aus der Geschichte der beiden Familien Sulzer und Rieter.

Ist ein Vortrag von alt Stadtpräsident Urs Widmer angekündigt, ist ein volles Haus garantiert. Doch mit einem so grossen Ansturm hat nicht einmal Peter Niederhäuser, Präsident des Historischen Vereins, gerechnet. Die über hundert Interessierten, die sich am Sonntagmorgen im Museum Lindengut einfanden, mussten in den geräumigeren Keller hinuntersiedeln. Widmer wartete mit einem spannenden Einblick in die Geschichte der Familien Sulzer und Rieter auf. Sein Fokus lag nicht auf den Firmengeschichten, sondern auf privaten Begebenheiten, durch die umso deutlicher wurde, wie stark die beiden Familien das Leben der Stadt prägten – die Sulzer machten um 1822 mindestens zehn Prozent der Winterthurer Bevölkerung aus – und dies bis heute noch tun.

Gottfried Kellers Liebesbrief

Dies wurde etwa an der Geschichte von Louise Rieter (1828–1879) deutlich. Während ihrer Ferien in Hottingen lernte sie den damals 28-jährigen Gottfried Keller kennen. Dieser verliebte sich in die Winterthurerin, schickte ihr einen Liebesbrief, worauf sie von ihren Eltern sofort zurückgeholt wurde. Später fiel sie beim Schlittschuhlaufen so unglücklich auf die Hüfte, dass sie fortan hinkte.

Louise Rieter sollte später den verwitweten Stadtpräsidenten Johann Jakob Sulzer heiraten, welcher der Nachwelt vor allem aufgrund des Debakels um die Nationalbahn in Erinnerung geblieben ist. Weil es als ungünstig galt, wenn die Frau des Stadtpräsidenten hinkte, sollte Louise Rieter operiert werden; sie starb 1879 während der Operation in Basel.

Johann Jakob Sulzer (1821–1897) war mit dem Komponisten Richard Wagner (1813–1883) befreundet, der 1849 in die Schweiz kam. Als er 1855 als Regierungsrat an der Gründung der ETH Zürich beteiligt war, soll Wagner ihm Gottfried Semper als Architekturprofessor empfohlen haben. Auch der Bau des Stadthauses dürfte mit dieser Verbindung zu tun haben.

Post von Johannes Brahms

Eine weitere Verbindung eines berühmten Komponisten nach Winterthur entstand dank Jakob Melchior Rieter-Biedermann. Johannes Brahms besuchte den Musikverleger 1853 in dessen Haus «Zum Schanzengarten». Er hatte zu Frau Rieter einen so herzlichen Kontakt, dass er sich danach brieflich für ihre freundlich-mütterliche Art bedankte; es sei ihm zwar nicht wohl in seiner Haut, aber in seiner Wäsche – woraus Urs Widmer folgerte, dass sie ihm in Winterthur wohl Unterwäsche gekauft habe. (ba)

Rentner fährt sein Auto zu Schrott

Am Samstagnachmittag kam es auf der Zürcherstrasse zu einem Selbstunfall. Ein 80-jähriger Mann verlor vermutlich aus medizinischen Gründen die Herrschaft über seinen Wagen und fuhr auf den Grünstreifen, welcher die Fahrtrichtungen der Zürcherstrasse trennt. Er prallte frontal gegen einen Signalmast und zog sich dabei bis dato unbestimmte Verletzungen zu. Er musste mit der aufgeborenen Ambulanz ins Spital gefahren werden, wie die Stadtpolizei gestern mitteilte.

Am Auto entstand Totalschaden, zudem wurde die Ölwanne beschädigt. Das auslaufende Öl versickerte in der Erde, der betroffene Humus musste durch die Berufsfeuerwehr der Stadt Winterthur fachgerecht entsorgt werden. Der entstandene Sachschaden beläuft sich auf rund 16000 Franken. (red)